Chronique = Nachrichten = Cronaca

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **4 (1939)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chronique — Nachrichten — Cronaca

SOMMAIRE INHALT SOMMARIO

E. HOFFMANN-KRAYER und H. BÄCHTOLD-STÄUBLI, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (J. J.), p. 346. – M. GRZYWACZ, *'Eifersucht' in den romanischen Sprachen* (J. J.), p. 347. – E. TAPPOLET-J. JEANJAQUET, *Vingt-cinq textes patois du Valais* (J. J.), p. 348. – M. FREUDENREICH, *Lautlehre der Mundart von Savièse* (J. J.), p. 350. – G. TILANDER, *Los Fueros de Aragón* (A. S.), p. 352. – A. KUHN, *Der hocharagonesische Dialekt* (A. S.), p. 353. – W.-D. ELCOCK, *De quelques affinités phonétiques entre l'aragonais et le béarnais* (A. S.), p. 355.

Seit Ende des Jahres 1938 liegt das großangelegte **Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens** abgeschlossen vor uns: ein Nachtragsband scheint noch in Aussicht zu sein. Die von den beiden schweizerischen Herausgebern E. HOFFMANN-KRAYER und H. BÄCHTOLD-STÄUBLI mit zahlreichen zum Teil ganz ausgezeichneten Mithelfern ausgearbeitete Enzyklopädie, die den heute erreichten Stand der volkskundlichen Forschung unter einer Reihe von Stichwörtern zusammenfaßt, eröffnet auch dem romanischen Sprachforscher mannigfache neue Perspektiven. Ein Artikel wie *Weberknecht* (phalangium opilio) von Riegler behandelt nicht nur die deutsche, sondern auch die romanische Terminologie (fr. *charpentier*, aprov. *aranha fada*, bergam. *ragn de l'aqua santa*), ein Artikel wie *Wecken* von Eckstein bespricht die mannigfaltigen folkloristischen interessanten Verwendungen des Gebildbrotes, das in der Westschweiz zum Teil mit *cugnú* < CUNEOLU bezeichnet wird; der Artikel *Wöchnerin* berichtet über die um die *puerpera* kreisenden volksmäßigen Bräuche. Der Artikel *Wind* könnte zum Ausgangspunkt für eine Monographie über die Windbezeichnungen der Germania und Romania gewählt werden. Man lese ferner einmal als Einleitung zur Interpretation der Karte *scampanata* (fr. *charivari*) des *AIS 4*, 816, den Artikel *Katzenmusik* und *Witwe* des Handwörterbuches: der

Forscher wird sich bald bewußt werden, wie sehr ein romanisches Problem durch die Einsicht in das für das deutsche Sprachgebiet gesammelte Material europäische Perspektiven bekommt. Man möchte wünschen, daß zunächst für die einzelnen romanischen Länder ähnlich ausgearbeitete Handwörterbücher in Angriff genommen würden. Material in gewaltiger Menge ist überall verstreut vorhanden, aber noch manches bedarf der dringenden Sammlung: wer unternimmt es, neben die neun Bände des Handwörterbuches des deutschen Aberglaubens ein paralleles Werk über den Aberglauben der Romania zu stellen? *J. J.*

*

In einem Schlußkapitel faßt Frl. M. Grzywacz das Ergebnis ihrer Untersuchung **'Eifersucht' in den romanischen Sprachen** (Arbeiten zur romanischen Philologie, hsg. von E. Lerch, Nr. 42) über die Geschichte von fr. *jaloux*, prov. *gelos*, *gilos* zusammen: die romanischen Formen gehen nicht direkt auf lat. belegtes ZELOSUS 'eifrig' zurück, sondern auf das in der Vulgata belegte ZELOTES, das in der Bedeutung 'eifersüchtig' im Exodus, Kap. 20 auftritt: «ego sum Dominus Deus tuus fortis, zelotes». Die Bibel wäre also die Quelle der in die Vulgärsprachen übergetretenen Bezeichnung für 'eifersüchtig': *zelosus* 'eifersüchtig' wäre, wenn ich die Verf. richtig verstehe, ein in Anlehnung an älteres *zelosus* 'eifrig' umgestaltetes *zelotes*, dessen Bedeutung 'eifersüchtig' in dem jüngeren *zelosus* sich eingenistet hätte. Als ein Parallelfall zur theologischen Herkunft des weltlichen aprov. *gelos* 'eifersüchtig' zitiert die Verf. *caroler* < CHOREOLU < CHORUS 'Reigen'.

Die Verf. hat zur Begründung ihrer neuen Auffassung sich tüchtig in der mittelalterlichen kirchlichen und weltlichen Dichtung umgesehen: sie glaubt, daß in dem von den Mystikern des Mittelalters gebrauchten Wortschatz *zelotes* (= *zelosus*) heimisch gewesen und von da aus in die weltliche Sphäre übergegangen sei.

Man wird dem Ref. nicht vorwerfen können, daß er die kirchliche Umprägung des lat. Wortschatzes unterschätze, da ihn diese Probleme mehrfach eingehend beschäftigt haben. Aber einer angehenden Wortforscherin möchte man doch aus methodologischen Gründen anraten, mit der sprachlichen Form sich etwas gründlicher abzugeben. Die Verf. behauptet kurzweg, *zelotes* sei in *zelosus* umgebogen worden, weil das Suffix *-otes* gänzlich fremdartigen Charakter aufwies. Aber man darf die Frage stellen, warum denn fr. *idiote*, das seit dem 13. Jahrhundert belegt ist, dieser Umgestaltung sich entzogen hat. Nach der Verf. wäre der Übergang von *zelotes* > *zelosus* in die Periode unmittelbar vor dem

Aufstieg der altprov. Literatur anzusetzen: aber, wird man sich fragen, wie erklärt sich der lautliche Wandel von griech.-lat. z- > prov. *ǧ* in *gelos* bei einer durch die Kirchensprache vermittelten Aufnahme des Wortes im 9. oder 10. Jahrhundert? Gibt es andere Beispiele einer solchen Wiedergabe der griechischen dentalen Affrikata? Wenigstens ist der Anlautskonsonant im Stammwort ZELU, das immerhin doch im Altfranzösischen seit dem 13. Jahrhundert belegt ist, nicht nach der präpalatalen Affrikata verschoben worden. In einer Monographie über *zelosus* dürfte man sich auch die Mühe nehmen, sich mit der von C. Appel in seiner *Lautlehre*, § 37, vertretenen Erklärung auseinanderzusetzen. Die Vitalität von *gilos* (neben *gelos*) bei den altprov. Dichtern festzustellen, das Wort durch alle Texte hindurch zu verfolgen, war eine erste, vielleicht langwierige, aber notwendige Vorarbeit. Was die Verf. über die Einwirkung von *guilar* berichtet, ist weder durchdacht noch glaubwürdig. Auch die beiden Varianten des afr. *jeloux*, *jaloux* wären in chronologischer und geographischer Hinsicht zu verfolgen: die Form *jaleux*, die schon in *R 47*, 455 beigebracht wurde und noch heute bei Jaubert wie bei Coudereau für das Centre belegt ist, wäre heranzuziehen, ebenso die Zuverlässigkeit der Form *gelus* mit interessantem Anlautskonsonant statt *zelus* bei Schuchardt, *Vokalismus*, p. 70 nachzuprüfen[1]. Eine Monographie über ein romanisches Wort setzt präzise lauthistorische Schulung voraus: leider kann Frl. G. der Vorwurf einer ungenügenden Behandlung des sprachlichen Problems nicht erspart werden. *J. J.*

★

Im Jahre 1909 wurde das Phonogrammarchiv der Universität Zürich gegründet, das sich die Aufgabe stellt, die Mundarten der viersprachigen Schweiz auf Schallplatten aufzunehmen. So sind im Laufe dreier Jahrzehnte 100 Dorfmundarten mit charakteristischen Texten durch geeignete Sprecher aufgezeichnet worden: über das Ergebnis der bisherigen Arbeit wird in der *VRom.* nächstens der heutige Leiter des Archivs, Prof. E. Dieth, berichten.

Einen kleinen Ausschnitt aus den Aufnahmen in der Westschweiz, die wir L. Gauchat, J. Jeanjaquet, E. Tappolet und neuerdings auch O. Keller verdanken, bietet uns nun E. TAPPOLET mit fünfundzwanzig Texten des Wallis, die der Herausgeber und J. JEANJAQUET vorbereitet und für die Veröffentlichung bereit-

[1] Über *jalousie* 'Fensterladen aus Stäbchen' vgl. L. SPITZER, *R 64*, 258.

gestellt haben: die Schallplatten zu diesen Texten sind 1927, unter Assistenz der westschweizerischen Dialektologen und mit finanzieller Unterstützung durch das Phonogrammarchiv Zürich, von den technischen Leitern der Landesabteilung der preußischen Staatsbibliothek im Mundartgebiet selbst aufgenommen worden. Heute verfügt das Phonogrammarchiv über eigene Aufnahmeapparate und einen eigenen technischen Leiter, Rudolf Brunner.

Die Schallplatten sind zu beziehen entweder bei der Landesabteilung der Preußischen Landesbibliothek Berlin, Universitätsstraße 4, oder beim Phonogrammarchiv Zürich, Sempersteig 3.

Die **Vingt-cinq textes patois du Valais enregistrés au gramophone** bieten die phonetisch transkribierten Texte von 25 frankoprovenzalischen Dorfmundarten des Ober- und Unterwallis: für jede Gemeinde erzählt der Mundartvertreter eine Geschichte aus seinem Dorf oder aus seinem Leben, oder ein Märchen, eine Legende, ein satirisches Lied, eine Anekdote. Der Benützer des *ALF* wird nicht vergessen, daß für zwölf Gemeinden auch die Zahlen 1–1000, für vier Gemeinden die Bezeichnungen der Wochentage beigefügt sind. Jeder Text ist mit einer französischen Übersetzung und mit sachlichem Kommentar ausgestattet. Ich kenne keine Sprachlandschaft im französischen Sprachgebiet, aus der eine wissenschaftlich so sauber transkribierte und kommentierte Ausgabe von 25 Patoistexten für die Verwendung in Vorlesungen und Übungen bereitsteht. Eine ähnliche Chrestomathie von selbst aufgenommenen und in weitem Rahmen kommentierten Texten aus dem Sottocenere und einem Teil des Sopracenere des Kantons Tessin verdanken wir O. Keller[1], dem initiativ veranlagten Mitarbeiter des Phonogrammarchivs. Es besteht so die Aussicht, daß in absehbarer Zeit der Forscher über zusammenhängende Texte von Bouveret am Genfersee bis nach Vissoie (Val d'Anniviers), von Airolo bis Mendrisio (Tessin) verfügt. Nicht nur phonetische, sondern auch syntaktische und stilistische Probleme können so in Angriff genommen werden, und dies um so besser, als es sich hier meistens nicht um aus der Schriftsprache übersetzte, sondern um solche Texte handelt, welche die Mundartsprecher aus eigenem Erleben oder aus ihrem traditionellen Gesichtskreis heraus verfaßt haben.

J. J.

*

[1] *Due testi in dial. di Maglio di Colla, ID 9*, 214; *Die Mundarten des Sottoceneri*, dargestellt an Hand von Paralleltexten, *RLiR 10*, 189–297; *Beitrag zur Kenntnis der Mundart von Rovio (Lugano), RH 3*, 1–93.

Die Teilnehmer am 2. Romanistenkongreß (9.–11. Juni 1930) bewahren vom déjeuner champêtre im Dorf Savièse eine treffliche Erinnerung: auch die Mundart kam in kurzen Kollektivaufnahmen zu ihrem Recht. Der lebenskräftigen und originellen Mundart dieses so charakteristischen Winzerdorfes hat Frl. MARIA FREUDENREICH, **Lautlehre der Mundart von Savièse**, Diss. Basel, Zürich 1937, ihre Aufmerksamkeit zugewendet.

Aus der Einleitung erfährt man indessen zu wenig, in welchem Umfang und wie lange die Verfasserin selbst die Mundart phonetisch und lexikologisch an Ort und Stelle aufgenommen hat, auch über das Verhältnis ihrer Aufnahmen zu derjenigen der *Tableaux phonétiques des patois suisses romands* fehlt jede Angabe. Die Lautlehre ist auf den geläufigen Normalwörtern aufgebaut und berührt selten wirkliche Probleme. Verdankenswert ist das Glossar, das auf den Texten basiert, die uns zwei um ihre heimatlichen Volksüberlieferungen sehr verdiente Gelehrte: abbé Basile Luyet und Christophe Favre (cf. *VRom. 1*, 223) veröffentlicht haben. Ob dieses aus schriftlichen Quellen exzerpierte Material an Ort und Stelle phonetisch oder semantisch nachgeprüft worden ist, darüber spricht sich die Verf. nicht aus. Als Glossar zu den zahlreichen Texten der beiden Folkloristen von Savièse ist es wertvoll, leider aber nach einer teilweisen Überprüfung der *Dictons de Savièse* von abbé Luyet nicht vollständig. So fehlen *kòrbè* (pl.), das Luyet (Nr. 513) mit 'ligatures' übersetzt, *takon* 'pièce à un habit' (520), *frodjyə* 'exciter' (495), *kaè* 'fiente de poule' (427), *loutri* 'myrtilles' (412) usw. Auch sonst vermißt man erwünschte Aufklärung: *ẽdętšya* (479) übersetzt die Verf. mit 'endetté', aber Luyet mit 'vicieux': wäre, falls Luyets Angabe zu verbessern ist, nicht eine ausdrückliche Korrektur angebracht? — *rlwẽ* 'loin', *prèi* 'près' werden 492 adjektivisch verwendet, worüber im Glossar keine Angabe vorliegt. — Ist *mots'* 'mouche' (494) wirklich Singular? *è móts'* (mit elidiertem *e* des Plurals vor dem folgenden vokalisch anlautenden Wort) läßt auf einen Plural schließen. — Warum fehlt das Part. passé *mouä* 'mordu' (< MORSU) (495) unter *mwędrę* 'mordre'? *J. J.*

*

In der Romania gibt es Sprachlandschaften, denen stets — von seiten der bloßen Liebhaber wie der Forscher — reges Interesse zuteil geworden ist. Es gibt in der Romania aber auch Sprachlandschaften, von denen das nicht behauptet werden kann. Unter den iberoromanischen Mundarten hat diejenige Aragoniens, im Vergleiche zu seiner einstmaligen politischen Geltung, eine besonders stiefmütterliche Behandlung erfahren. So finden wir nur

vereinzelte sprachliche Hinweise in literarischen Denkmälern, von denen das ausgiebigste, das *Poema de Yúçuf* (Ausg. R. Menéndez Pidal, *RABM 7* [1902], 276–309) der *literatura aljamiada* angehört. Die geschichtlichen Quellwerke und die *Fueros* sind nie vollständig veröffentlicht, geschweige denn sprachlich ausgeschöpft worden; willkommene Ansätze dazu finden sich allerdings in der *Colección de documentos para el estudio de la historia de Aragón*, Zaragoza 1904–1920, und der *Colección de documentos inéditos del Archivo general de la Corona de Aragón*, Barcelona 1847–1910; auf diesen und andern Materialien fußen G. W. Umphrey, *The Aragonese Dialect*, *RHisp. 24* (1911), 1–45; F. Hanssen, *Estudios sobre la conjugación aragonesa* in *Anales de la Universidad de Santiago de Chile*, *93* (1896) und das ausgiebigste Vokabular des Aragonesischen, J. Borao's, *Diccionario de voces aragonesas*[2], Zaragoza 1908, das leider altes und neues Wortgut in unkenntlicher Weise vermengt; dasselbe gilt teilweise von J. Jordana y Mompeón, *Colección de voces aragonesas*, Zaragoza 1916, und von C. Torres Fornés, *Sobre voces aragonesas usadas en Segorbe*, Valencia 1903, während nur lebendige Mundart berücksichtigt ist in den kleineren Sammlungen von B. Coll y Altabás, *Colección de voces usadas en la Litera*, von L. López Puyoles y J. Valenzuela La Rosa, *Colección de voces de uso en Aragón*, Zaragoza 1903, und vor allem J. M. de Casacuberta i J. Coromines, *Materials per a l'estudi dels parlars aragonesos*, *BDC 24* (1936) und V. Ferraz y Castán, *Vocabulario del dialecto que se habla en la Alta Ribagorza*, Madrid 1934. Um ein Teilgebiet hocharagonesischer Phonetik hat sich vor allem J. Saroïhandy bemüht (Rapporte im *Annuaire de l'Ecole Pratique des Hautes Etudes*, 1898, p. 85–94; 1901, p. 106–118; *Vestiges de phonétique ibérienne en territoire roman*, *RIEV 7* [1913], 475–497); die einschneidendsten Züge seiner Feststellungen haben erst in der Gegenwart zu neuem Lichte gedrängt. Und schließlich darf der Vollständigkeit halber nicht übergangen werden die knappe, aber eindringliche Gesamtschau von V. García de Diego, *Caracteres fundamentales del dialecto aragonés*, Zaragoza 1916.

Wie zur Entkräftung eines naturgemäß sich erhebenden Tadels hat in den letzten Jahren, wenn auch mit bezeichnender Verspätung, die Darstellung dieser hispanischen Mundart eine Blüte erlebt, die kaum mehr überboten werden kann. An anderer Stelle werden wir auf die Sachforschungen der Hamburger Schule zurückkommen: W. Bergmann, *Studien zur volkstümlichen Kultur im Grenzgebiet von Hocharagón und Navarra*, Hamburg 1934, und vor allem die groß angelegte Untersuchung über Kultur und Sprache der Hochpyrenäen von F. Krüger: *Die Hochpyrenäen* (A. Einleitung, Haus und Hof; B. Hirtenkultur; C. Ländliche Arbeit; D. Haus-

industrie – Tracht – Gewerbe; E. Bibliographie – Sachverzeichnis – Wortverzeichnis).

Eine denkwürdig entscheidende Tat verdanken wir GUNNAR TILANDER, der uns durch sorgfältige Veröffentlichung und eingehende sprachliche Bearbeitung des Manuskripts 458 der Madrider Nationalbibliothek den prächtigsten Einblick in **Los Fueros de Aragón**[1] vermittelt. Die Einführung des Werkes befaßt sich mit der Beschreibung der lateinischen und aragonesischen Fassungen der *Fueros*; daran angegliedert folgt eine sprachliche Untersuchung des der Publikation zugrundeliegenden Manuskriptes: Vokale, Konsonanten, Graphie, Morphologie und einige syntaktische Hinweise. Der Text ist mit umfangreichem Variantenapparat und Kommentar versehen. Das Prachtstück aber ist das fast 400 Seiten umfassende Vokabular, das alle Wörter des Textes in ihren verschiedenen Bedeutungsschattierungen wiedergibt. Seltene, archaische oder juristische Bezeichnungen und Dialektformen werden besonders einläßlich geprüft, mit der spanischen Bedeutung, der allfälligen Entsprechung des lateinischen Textes und reichen Belegen versehen und nach Möglichkeit mit dem Material anderer Gesetzessammlungen, insbesondere Nordspaniens, verglichen; zuweilen haben diese Beiträge kulturhistorisches Interesse: man lese nur etwa die Artikel *axuar*, *cruç*, *ensens*, *exarich*, *leyto*, *synoga* usw. Mit etymologischen Untersuchungen geht Tilander sparsam um, zuweilen beziehen sich seine Hinweise auf eigene Studien, die an anderer Stelle erschienen sind. In diesem Zusammenhang wäre zu bemerken, daß es nicht wohl angeht, *alcaçería* zu trennen von aspan. *alcaiceria* (< ar. *qaiṣārîja* < καισαρεία); zur Geschichte und Ausbreitung des Wortes vgl. man vor allem Dozy, *Supplément aux dict. ar.*, II, 432 a; mit diesem Wort, dessen allgemeine Bedeutung 'überwölbte Bazarhalle' sein dürfte, wird im *Ḥaurān* auch das Palais der ehemaligen römischen oder byzantinischen Gouverneure bezeichnet (vgl. Wetzstein, *Reisebericht*, Berlin 1860, p. 55). Diese Feststellung erläutert zur Genüge den teilweisen Bedeutungswandel in Spanien, wobei sekundäre Beeinflussung durch span. *alcázar* bei einzelnen Formen nicht ausgeschlossen zu sein braucht. — Im übrigen läßt ein auch nur flüchtiger Vergleich mit Vokabularien ähnlicher Texte die lexikologische Bereicherung des vorliegenden Werkes erkennen. Ein Verzeichnis der Eigennamen und

[1] *Los Fueros de Aragón según el manuscrito 458 de la Biblioteca Nacional de Madrid*, publicados por GUNNAR TILANDER. Skrifter utgivna av kungl. humanistiska vetenskapssamfundet i Lund, XXV. Lund 1937.

eine bibliographische Übersicht vervollständigen den gewichtigen Band. Tilanders *Fueros* sind unzweifelhaft die wertvollste und ausgiebigste Quelle des altaragonesischen Wortschatzes und darüber hinaus ein unentbehrlicher Beitrag zur Kenntnis der sozialen Institutionen des Königreichs Aragonien im Mittelalter.

A. S.

*

Im Mittelalter war der aragonesische Sprachkreis in zwiefacher Hinsicht bedeutsam. Nach Erlöschen der leonesischen Hegemonie blieb als stärkster Konkurrent der kastilischen Hofsprache das Aragonesische, das mit der Gunst der politischen Umstände nach dem Ebrobecken hin gravitierte und dessen Ausläufer im Südwesten sich heute noch bis nach Murcia verfolgen lassen. Vor allem aber bildete der eigenwillige, besonders gegen Osten schwer abgrenzbare Mundartenkomplex des Aragonesischen die Brücke zwischen dem Iberoromanischen und dem Galloromanischen. Der unaufhaltsame Vorstoß der kastilischen Reichssprache von Süden her führte später naturgemäß zur Überflutung und Umformung der im Ebrobecken verlagerten alten Mundarten. Als wirkliches Beharrungsgebiet erwies sich mit geringen Ausnahmen nur die Landschaft von Hocharagón, deren Täler altes, nach Norden und Nordosten gerichtetes Sonderleben zeigen. Aber auch dieses beginnt den politisch-kulturellen Kräften der spanischen Literatursprache zu weichen. Es war höchste Zeit, vertiefte Einsicht in den Aufbau der aragonesischen Pyrenäenzone zu gewinnen. Die Veröffentlichung von A. Kuhn, **Der hocharagonesische Dialekt** (*RLiR 11* [1935], 1–312) erfolgte im rechten Augenblick. Es war aber nicht nur ein geschichtlicher Moment; die genaue Sammlung und Untersuchung der hochwichtigen Mundart ist mit soviel Geschick und Erfolg zu Ende geführt, daß diese Monographie sich nachhaltigster Einwirkung wird rühmen können. Die am Eingang stehende Bibliographie läßt nur wenigen Ergänzungen Raum; so hätte man gerne die Wörterbücher von Baráibar (Alava), García-Lomas und Alcalde del Río (cántabro-montañés), Rato (bable), García Rey (Bierzo), Sevilla, Ramírez, Lemus, García Soriano (Murcia) und vor allem Jordana, Torres Fornés, Ferraz y Castán mitverwendet gesehen, ferner die *Inventarios aragoneses de los siglos XIV y XV* (*BAE 2–4*) und López Allué, *Capuletos y Montescos*. In der « Lautlehre » wird das Material mit dem Blick auf die iberoromanischen Zusammenhänge originell und übersichtlich gruppiert. Im ersten Teil wird die kastilische Entwicklung gegen die allgemein westromanische gestellt. Die Behandlung des Gesamtkomplexes zeugt von klarer Einsicht in die Physiologie der spanischen Laute. Nur

erhebt sich bei den meisten Problemen über den Einzelbelegen die Frage nach der Erfassung der gesamten Iberoromania. Hier sollte m. E. die Methode der Madrider Schule, soweit sie im Bereich der Lautlehre und der Wortgeschichte liegt, ausgebaut werden mittels durchgreifender Berücksichtigung der Anknüpfungsmöglichkeiten an die spärlichen, aber archaischen Reste des Mozarabischen und des oft ebenso altertümlichen Westpfeilers im iberischen Verband, des Galizisch-Portugiesischen. Dieser Gedanke drängt sich mir bei der Durchsicht einschlägiger Arbeiten immer wieder auf. Seine Berücksichtigung hätte den grundlegenden Ausführungen des vorliegenden Kapitels ein schärferes Relief verliehen. Mit dieser allgemeinen Feststellung möchte ich einige Einzelbemerkungen verbinden. — DŬCTUS > *duecho*? Wenn zweifelsohne die Öffnung von *u* oder *ǫ* > *ǫ* > *ue* zur Deutung des Diphthongen etwas Verführerisches an sich hat, so sollte doch etwas mehr berücksichtigt werden, daß in den modernen portugiesischen und katalanischen Mundarten der folgende Palatal auf das *o* im allgemeinen schließend wirkt. — VŬLTŬRE. Zu erwähnen wäre aspan. und pop.cast. *buetre* und im Hinblick auf die gasc. Formen: astur. *butre*. — PT > *ut*; diese auch dem Portug. eigene Entwicklungsstufe (APTU > *auto*, ADOPTARE > *adoutar*) dürfte jünger und dementsprechend von den übrigen Erscheinungen zu trennen sein. — Zu *estrébeđe* – *estréuđes*, cf. schon cast. *trébede* gegenüber aspan. *treude*, ferner CŬBITU > port. *côto* – *côvedo*. — PARABOLA > *palabra*, *palaura*, *paraula*; man vgl. die übereinstimmenden Spielformen im Aprov. — p. 20: TR, DR > *ir*. Hierzu vgl. man *RFE 7*, 57; zu altarag. *beyre* auch span. *viril*; zu *ON perafita* auch port. *Perafita*, zu CATHEDRA auch arag. *cadiera* (Borao und *BDC 24*, 163), *cadila* (Puyoles). — FRATRE > *frayre*. Das Problem ist hier wohl etwas komplexer Natur. Warum ist auf iberoromanischem Sprachgebiet die Trinität PATER – MATER – FRATER nicht gleichmäßig entwickelt worden gegenüber dem prov. *fraire* – *paire* – *maire* (zu prov. *mai* vgl. port. *mãe*, zu prov. *mare* vgl. vulg.span. *mare*)? Ist die Einheitlichkeit durch GERMANUS gesprengt worden, wodurch FRATER kirchenwörtlicher Entwicklung überlassen blieb? — Zu MŬTŬLU wäre altarag. *moyon* (Carta población Albarracín, 193) zu vergleichen. — p. 21: *cabillo* – *cabildo* sollte von den übrigen Beispielen getrennt werden, da schon der Tonvokal auf nicht erbwörtliche Behandlung weist. — p. 89: Zum Wechsel *bw* – *gw* wäre vor allem A. Alther, *Beitr. z. Lautlehre südspan. Mundarten*, Aarau 1935, einzusehen, zu § 29 « Parasitkonsonanten » darf auch hingewiesen werden auf das von mir zusammengetragene Material in *Contrib. al vocabulario del Corbacho*, p. 23 ss. — Eine gedrängte Formenlehre und syn-

taktische Bemerkungen schließen sich an die Lautlehre an, die immer wieder zu wertvollen Feststellungen Anlaß bietet. Zu ganz besonderem Dank ist die Forschung aber auch dafür verpflichtet, daß Kuhn in einem dritten Teil eine sehr ausführliche Wortbildungslehre anschließt. Auf der Grundlage solcher Arbeiten wird einst eine hispanische Suffixlehre aufzubauen sein. Ein Wunsch bleibt noch zu erfüllen: es sollte das spezifisch aragonesische Wortgut auch einmal gegenüber demjenigen der spanischen Reichssprache abgegrenzt werden, so wie es teilweise bereits mit dem Katalanischen geschehen ist. Der lebendige Wortschatz bietet dazu allerdings nur eine schwache Basis; man müßte auch das gesamte historische Material überprüfen. *A. S.*

*

Den brennendsten lautlichen Problemen, die das Hocharagonesische teilweise mit dem Bearnesischen verbindet, wendet W.-D. Elcock, **De quelques affinités phonétiques entre l'aragonais et le béarnais** (Paris, E. Droz, 1938) seine Aufmerksamkeit zu: Der Bewahrung der stimmlosen intervokalen Verschlußlaute und der Sonorisierung stimmloser Verschlußlaute nach Nasal oder Liquiden. Seit Saroïhandy's Entdeckung des Phänomens hat sich die Forschung nicht durch neue Überprüfung seiner angenommen; erst Rohlfs (*Le Gascon*, cf. auch *VRom. 2*, 450 ss.) und Kuhn bauen die alten Befunde weiter aus. Die Bedeutung von Elcock's Untersuchung liegt darin, daß er diese Lauterscheinungen aus den Gesamtzusammenhängen heraushebt und ihre geographische Abgrenzung sorgsam abtastet.

Die einleitenden Seiten vermitteln ein plastisches Bild der Schwierigkeiten, mit denen ein Explorator zu kämpfen hat, wenn er seine Tätigkeit in das Gebiet einer sterbenden Mundart verlegt. Das Fragebuch des *ALCat.* erwies sich als ungeeignet. Erst die Aufstellung eines Spezialfragebuches, das auf den besonderen Zweck der Arbeit zugeschnitten war, führte zum Ziele. Bei einer Mundart, die von der Schriftsprache überwuchert zu werden droht, muß die Methode des Explorators den Verhältnissen angepaßt werden. Der Ref. möchte bei diesem Anlaß nicht schweigend übergehen, daß ihm auf vielen Wanderungen durch Gebiete abklingender Mundarten der beste Erfolg jeweils daraus erwuchs, daß er sich zuerst eine Weile im Kreise einer bodenständigen Familie niederließ und ihre Sprache ablauschte, um sich ausgeprägte und spontan geäußerte Züge in dieser Weise anzueignen. Man überwindet dadurch am ehesten die Scheu und das zähe Mißtrauen der Einheimischen und schafft sich für alle Fragen

einen ungleich feineren Resonanzboden. Die Eindrücke erhalten plötzlich eine vordem unbekannt gebliebene Intensität, die man nicht mehr aus den Ohren verliert.

Die von Elcock durchgeführte Untersuchung ließ ihn nicht im Bereiche einer einzigen Mundart verweilen. Wir sehen es als das Hauptergebnis seiner Studie an, daß er seine Forschung sowohl auf der aragonesischen wie auf der bearnesischen Abdachung des Pyrenäenkörpers durchführte. Vielleicht hätte sein Material an Überblick gewonnen, wenn er die Ergebnisse nebeneinandergestellt hätte, anstatt sie in getrennten Kapiteln aufzuführen. Eine solche Gliederung hätte auch eher der kartographischen Darstellung entsprochen, mittels der eine stattliche Reihe von Laut- und Wortproblemen beleuchtet wird. Die auswertenden Schlüsse sind mit vorsichtiger Zurückhaltung formuliert: 1. Die Bewahrung des stimmlosen intervokalen Verschlußlautes muß geradenwegs auf die alte lateinische Form zurückgehen; Regressionsbewegung oder iberischer Einfluß kommen dabei nicht in Frage; 2. auf bloß phonetischer Grundlage dürfen auch bei greifbaren Übereinstimmungen keine Rückschlüsse über die ethnische Herkunft gezogen werden. — Zu diesen allgemeinen Betrachtungen wären eine Anzahl Einzelbemerkungen zu stellen. p. 25: Unter den verwendeten phonetischen Zeichen wirken *ĉ* für den stimmlosen interdentalen und *ḥ* für den stimmlosen velaren Engelaut störend, da beide Zeichen nach weitverbreiteter Gewohnheit für andere Laute eingesetzt werden. — p. 39: Die Herleitung des *FN sukaráta* von SULCU ARATU ist reichlich gewagt. — Es ist unrichtig, dem Aragonesischen die Partizipalendung -ŪTU ganz abzusprechen. Ein Blick in Hanssen's *Conjugación aragonesa* hätte genügt, das Vorhandensein von *-udo* für das Altaragonesische zu erweisen. — p. 43: Dem prov., cat. *cendrada* entspricht port. *cenrada* ohne dentalen Gleitlaut. — p. 48: Zur Diskussion der F- > *h*-Frage hätte Verf., *Contribución a la fonética del hispano-árabe*, p. 218–225 beigezogen werden dürfen, weil dort auf Grund neuen Materials eine von Menéndez Pidal's Theorie etwas abweichende Betrachtungsweise vorgelegt wird. — p. 52: VITELLU wäre unter einen weiteren Gesichtswinkel zu stellen und wortgeographisch besser zu verwerten. Die Formen mit *-đ-* treten nur im Osten auf, dort wo sie von VITELLU > cat. ⌜*vedell*⌝ beeinflußt werden konnten. Dort wo die kastilischen Sprachwellen, die nur *becerro* mit sich führen, an das Aragonesische stoßen, besteht die Sonorisierungsgefahr des *-t-* nicht. Dieser Fall verdeutlicht also, daß die Sonorisierungstendenzen nicht ausschließlich kastilischen Einflüssen zuzuschreiben sind, sondern, daß das Aragonesische in dieser Hinsicht oft auch keinen Rückhalt am Katalanischen findet. — p. 55: *almúte* <

ar. *mudd* findet hier besser keine Erwähnung, da das Wort (neben *almud*[*e*]) auch altspanisch zu sein scheint und entsonorisiertem, auslautendem *-dd* entspricht. Ich halte auch die übrigen aus dem Arabischen stammenden Beispiele (*fanega*, 92, *talega*, 95, beide unrichtig transkribiert) aus lautphysiologischen Gründen für fragwürdig. Hierher gehört auch *řepatán* (p. 57), wo irrtümlich behauptet wird, das *REW* stelle es 7024 zu *ramaḍân*. Ein Blick in die *Wtb.* von Dozy, Eguílaz oder in meine *Contr.*, 111, hätte den Verfasser darüber belehrt, daß es von ar. *rabb aḍ-ḍa'n* 'Herr der Schafe' herzuleiten ist. Es ergeben sich auch Unstimmigkeiten dadurch, daß Elcock die dritte Auflage des *REW* nur gelegentlich konsultiert und dort enthaltene Berichtigungen nicht immer berücksichtigt. Es gilt auch hier die Feststellung: das *REW* ist ein unentbehrliches Arbeitsinstrument, aber sämtliche darin enthaltenen Angaben müssen aufs sorgfältigste nachgeprüft werden. Es mögen in diesem Zusammenhange nur folgende Fälle aufgeführt werden: p. 81, N 1, span. *cenacho* ist im *REW*³ nicht mehr unter 1601 aufgeführt, sondern unter 7583 a (die Angaben in 1643 und im Wortverzeichnis sind ebenfalls unrichtig). Dabei ist *ṣannâǵ* wahrscheinlich nicht arabisch, worüber ich an anderer Stelle handeln werde; p. 95: span. *talega* < ar. *taɛlîqa* ist im *REW*³ unter 8542 a aufgeführt; p. 96: zu *sobaco* cf. nun auch *REW*³ 8352 a, wo M.-L. sich für das von mir aufgestellte *SŬBCAVUS entscheidet; p. 99: cast. *lodra*, *REW* 5187 ist wohl Simonet entnommen und dürfte höchstens altspanisch sein, wenigstens scheint es sich nur bei Oudin nachweisen zu lassen; span. *espliego* ist *REW*³ 8147 nun unter SPĪCULUM aufgeführt, so daß sich Elcock's Beweisführung erübrigt. Es verlohnt sich im weiteren im allgemeinen nicht, die Etymologien des *Diccionario de la Academia Española* so ernsthaft zu diskutieren, wie etwa im Falle von (*a*)*ulaga* (p. 106). — p. 80: span. *calabaza*; die einfachste Lösung scheint mir immer noch diejenige Schuchardts zu sein, wobei allerdings die Geschichte des Wortes unter einem neuen Gesichtspunkte wieder aufzunehmen ist. — p. 83: Die Form vom Typus ⌜*eskopáḷo*⌝ dürfte ein Kreuzungsprodukt von *eskoḃáḷo* + *estropajo* darstellen. — p. 86: Der Typus ⌜OPERIRE⌝ findet sich auch im Aragonesischen (Ansó, Bielsa, Plan, Gistain [Casacuberta-Coromines], Alta Ribagorza [Ferraz y Castán]) und im Segorbe. — Die Darstellung des Wortmaterials hat Elcock zwangsläufig dazu geführt, sich mit einer Reihe etymologischer Probleme eingehender zu befassen. Es hat darunter solche, an denen die Forschung nicht achtlos vorbeigehen darf (z. B. *loríka*, *ḷórka* [p. 98], *zurriaga* [p. 107], *EX-BELICARE [p. 108] usw.). *A. S.*

★